

Spirituelle Kompetenz - "Gepflanzt wie ein Baum an Wasserbächen" (Psalm 1, 3a)

von

Pfr. Hanspeter Meier
Kirchstrasse 1
9244 Niederuzwil SG

Oktober 2024

eingereicht bei

Pfrn. Monika Garruchet
Studienleiterin WBS CAS Ausbildungspfarrer:in

1 Inhalt

2	Vorwort	4
3	Einleitung	6
4	Geschichte der theologischen Ausbildung der evangelisch-reformierten Landeskirchen im deutschsprachigen Raum seit der Reformation	8
4.1	Das Verständnis Luthers, Theologie zu studieren	8
4.2	Entwicklungen im konfessionalistischen Zeitalter und danach	9
5	Neue Tendenzen bezüglich Spiritualität in der theologischen und kirchlichen Ausbildung der evangelisch-reformierten Landeskirchen im deutschsprachigen Raum	10
5.1	Exkurs zu den Begriffen >Spiritualität< und >Kompetenz<	11
5.1.1	Spiritualität	11
5.1.2	Kompetenz	12
6	>Spirituelle Kompetenz<	13
6.1	Der Begriff >Spirituelle Kompetenz<	13
6.2	Stärken und Schwächen bzw. Spannungsfelder von >Spiritueller Kompetenz<	13
6.3	>Spirituelle Kompetenz< in den kirchlichen Kompetenzmodellen KSM und BKM	14
6.4	Zwischenfazit	17
6.5	Spirituelle Kompetenz als Gabe	17
6.6	Kommentar und Fazit: Amtsverständnis, Funktionalität und Kompetenz	19
7	Was spirituelle Kompetenz für (angehende) Pfarrpersonen bedeuten kann	20
7.1	Sich bewusst sein, dass es in der beruflichen geistlichen Tätigkeit bzw. in der Verbindung von Spiritualität und Kompetenz Konflikt- und Spannungsfelder gibt: (a) Zweckfreiheit vs. Zweckorientierung, (b) Erfahrung der Passivität vs. aktives Handeln, (c) Kritisches Potenzial vs. Einbindung in die Institution	20
7.2	Sensibel sein für das Zusammenspiel von professioneller und persönlicher Spiritualität, mit besonderem Augenmerk auf die Pflege des persönlichen Glaubens.	21
7.3	Auf ein umfassendes Kompetenz-Verständnis achten.	21
7.4	Eine ganzheitliche Spiritualität anstreben, in der alle Aspekte des Menschseins integriert sind: das Denken, Wollen, Fühlen und Handeln	21
7.5	Im Dialog / in Kommunikation sein mit Gott und Menschen.	22
7.6	Sich immer wieder zusprechen lassen, wer man ist. Oder: Das Sein kommt vor dem Tun.	22
7.7	Lernend auf dem Weg bleiben.	23

8	Praktische Beispiele und Leitfragen, wie spirituelle Kompetenz im Lernvikariat gefördert werden kann.....	23
8.1	Ein biblisches oder ausserbiblisches Buch lesen und diskutieren.	23
8.2	Für sich ein geistliches Tagebuch führen, in dem ein ganzheitliches Spiritualitätsverständnis Ausdruck findet.....	23
8.3	Anwendung des >Gebets der liebenden Aufmerksamkeit<.....	23
8.4	Einen Bibelgesprächskreis oder eine Kleingruppe, einen Glaubenskurs, einen Bibliolog, Exerzitien im Alltag oder andere meditative Formen besuchen bzw. leiten.	24
8.5	Einen Psalm oder Hymnus (im Wechsel) beten.....	24
8.6	Eine Morgen-, Mittags- oder Abendliturgie beten bzw. erstellen.	26
8.7	Ein Bibelwort, einen Psalm oder ein Lied auswendig lernen.	26
8.8	Einen Gottesdienst bewusst als Gemeindemitglied mitfeiern.	26
8.9	Allgemeine Hinweise und Leitfragen	26
9	Schlusswort	28
10	Literaturverzeichnis	29

2 Vorwort

Bald werde ich, so Gott will, 20 Jahre Berufserfahrung im Pfarramt gemacht haben. Noch immer bin ich glücklich im Beruf! Er gibt mir Zeit und Gelegenheit, mich mit Glaubens-, Sinn- und Lebensfragen auseinanderzusetzen, mit Menschen aller Altersgruppen in ganz besonderen oder alltäglicheren Situationen ins Gespräch zu kommen und zu versuchen, die biblische Botschaft und Tradition immer wieder neu als lebendig und bedeutsam zu erfahren.

Zum Glück meines Berufs gehört für mich meine existenzielle Betroffenheit: Mein Glaube und meine Spiritualität gehören wesentlich zu mir. Immer wieder spüre ich, dass die Authentizität meines Glaubens die Ausübung meines Berufes beeinflusst und befruchtet: Bei einer Predigt schwingt mit, was ich - auch für mich - am Predigttext Schönes oder Herausforderndes entdeckt habe. Konfirmanden und Konfirmandinnen hören meist aufmerksam zu, wenn ich etwas Persönliches von mir und meinem Glauben erzähle. Wenn ich immer wieder übe, in der Stille auf Gott und mich zu hören, kann ich auch anderen besser zuhören.

Diese Verbindung von >privat-persönlicher< und >beruflich-öffentlicher< Spiritualität sind für mich wie erwähnt grundsätzlich ein Glück, etwas Schönes und Positives. Es bietet sich die Chance einer gegenseitigen Belebung und Befruchtung. Zugleich empfinde ich die Herausforderungen, mich der unterschiedlichen Aspekte und Übungsfelder der persönlichen und der beruflichen Spiritualität bewusst zu bleiben und auf ein gesundes Zusammenspiel der beiden zu achten.¹

Zudem nehme ich in mir die Sehnsucht nach einer glaubwürdigen, also gelebten und erlebten Spiritualität wahr, welche ganzheitlich ist, also Verstand, Empfindung und Lebenspraxis bzw. Kopf, Herz und Hand beinhaltet.

Diese Arbeit ist Gelegenheit für eine vertiefte Reflexion, welche auch für die zukünftige Tätigkeit als Ausbildungspfarrer hilfreich sein soll. Im Fokus steht dabei der Begriff der theologischen bzw. spirituellen Kompetenz.

An dieser Stelle danke ich Pfrn. Monika Garruchet, der Studienleiterin WBS CAS Ausbildungspfarrer:in, welche mich bei der Themenwahl und beim Konzipieren dieser Arbeit gut beraten, unterstützt und ermutigt hat.

¹ Das BKM formuliert die persönliche und professionelle Dimension im Feld 7: «Empfangen und hören (Spiritualität)» explizit: «die Spiritualität von Pfarrer:innen ist «sowohl persönlich als auch professionell».

Ich erkläre hiermit, dass ich diese Arbeit selbständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen benutzt habe. Alle Stellen, die wörtlich oder sinn-
gemäss aus Quellen entnommen wurden, habe ich als solche gekennzeichnet.

Ich bin damit einverstanden, dass die Arbeit öffentlich zugänglich ist.

Niederuzwil, Oktober 2024



Hanspeter Meier

3 Einleitung

«Wohl dem, der... seine Lust hat an der Weisung des HERRN und sinnt über seiner Weisung Tag und Nacht. Der ist wie ein Baum, an Wasserbächen gepflanzt: Er bringt seine Frucht zu seiner Zeit, und seine Blätter welken nicht. Alles, was er tut, gerät ihm wohl.» (Aus Psalm 1)²

Der erste Psalm zeichnet ein schönes Bild: Glücklich ist, wer seine Freude hat an Gottes Wort und darüber nachsinnt Tag und Nacht. Sein oder ihr Leben gelingt. Sie oder er ist wie ein an Wasserbächen gepflanzter Baum, der Frucht bringt zu seiner Zeit.

Der Psalmist denkt wohl an kultivierte, also künstlich angelegte Wasserkanäle, welche den Baum zu allen Zeiten zuverlässig mit der richtigen Menge an Wasser versorgen. In der Trockenzeit versiegen die Bäche nicht, in der Regenzeit verwandeln sich die Bäche nicht in reissende Ströme.

Der an Wasserbächen gepflanzte Baum ist für mich Sinnbild einer ganzheitlichen Spiritualität, nach der ich mich sehne: Da gibt es den Kanal der beruflichen Spiritualität, den Kanal des persönlichen Glaubens und den Kanal des praktischen Lebens. Alle Kanäle brauchen das Fließen und Wirken des Geistes Gottes. Es sind verschiedene Kanäle; und doch sind sie aufeinander angewiesen, miteinander verbunden entfalten sie ihre Kraft.

Worauf ist als (angehende) Pfarrperson zu achten, um dieses Zusammenfließen geschehen zu lassen? Wie kann eine die verschiedenen Wasserbäche umfassende, ganzheitliche Spiritualität im Lernvikariat gepflegt und durch mich als angehender Lehrpfarrer bei Vikarinnen und Vikaren unterstützt werden?

Auf diese Fragen suche ich in dieser Arbeit nach Antworten.

Dazu fasse ich zuerst die Geschichte der theologischen Ausbildung der evangelisch-reformierten Landeskirchen im deutschsprachigen Raum in groben Zügen zusammen (Kapitel 4).

Dann mache ich die seit der Jahrtausendwende neuen Tendenzen bezüglich Spiritualität in der theologischen und kirchlichen Ausbildung der evangelisch-reformierten Landeskirchen im deutschsprachigen Raum bewusst (Kapitel 5).

Dabei komme ich auf den Begriff der >spirituellen Kompetenz<, den ich näher beschreibe und der bei der Suche nach Lösungsansätzen unterstützen soll

² Zürcher Bibelübersetzung

(Kapitel 6). Hier kommen besonders die qualitativ-empirische Studie von Sabine Hermisson³ in den Blick sowie die beiden Kompetenzmodelle der Konkordatskirchen (KSM)⁴ und der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn (BKM)⁵ und ein Artikel von Matthias Zeindler.⁶

Schliesslich versuche ich zu umschreiben, was spirituelle Kompetenz für (angehende) Pfarrpersonen bedeuten kann (Kapitel 7) und ich suche nach praktischen Beispielen, wie spirituelle Kompetenz im Lernvikariat gefördert werden kann und welche spirituellen Formen im pfarramtlichen Alltag >sinnvoll< und lebbar sein können (Kapitel 8).

³ Hermisson 2016

⁴ Kompetenzstrukturmodell, in: Schaufelberger, 26ff

⁵ Berner Kompetenzmodell

⁶ Zeindler, in: Schaufelberger, 75-88

4 Geschichte der theologischen Ausbildung der evangelisch-reformierten Landeskirchen im deutschsprachigen Raum seit der Reformation

4.1 Das Verständnis Luthers, Theologie zu studieren

In der Vorrede zum ersten Band der Wittenberger Ausgabe seiner deutschen Schriften 1539 beschreibt Martin Luther die «rechte Weise in der Theologia zu studirn» mit der Trias «oratio, meditatio, tentatio».⁷ Diese drei Regeln zeigen, dass für Luther theologisches Studieren und Spiritualität zusammengehören. Zur Theologie gehört für Luther nicht nur Rationalität und Kognition, sondern Theologie hat wesentlich auch eine spirituelle Dimension. «Für Luther bilden Meditieren und Disputieren, Glauben und Wissen, Frömmigkeit und Bildung, Affekt und Intellekt keine Gegensätze, sondern sind aufeinander bezogen.»⁸

Auf diese ursprüngliche Ganzheitlichkeit evangelischer Theologie bei Luther verweist auch Zimmerling. Bei Luther sind «wissenschaftlich-theologische Denkbemühung und *praxis pietatis* untrennbar miteinander verknüpft.»⁹ Auch Zimmerling erwähnt dann Luthers bekannte Trias >oratio, meditatio, tentatio<, also Gebet, Schriftbetrachtung, Anfechtung und führt sie kurz aus: «Grundlegend für die theologische Arbeit ist das Gebet, weil die Vernunft von sich aus – wenn überhaupt – Gott höchstens undeutlich erkennen kann.»¹⁰

«Reformatorische Theologie ist weiter Schriftauslegung»¹¹. Luthers Überzeugung ist, dass Gott sein wahres Wesen allein durch die Bibel offenbart hat. Gott will sich den Menschen durch sein Wort offenbaren. «Unter dieser Voraussetzung wird Luthers aus der monastischen Spiritualität herkommende Praxis der Schriftmeditation zur Hauptquelle theologischer Erkenntnis:»¹²

«Zum andern solltu meditieren, das ist: Nicht allein im hertzen sondern auch äusserlich die mündliche rede und buchstabische wort im Buch immer treiben und reiben, lesen und widerlesen mit vleissigem aufmercken und nachdenken, was der heilige geist damit meinet. Und hüte dich, dass du nicht überdrüssig werdest oder denckest, du habest es einmal oder zwey genug gelesen, gehöret und

⁷ Martin Luther, Vorrede zu Bd. 1 der Wittenberger Ausgabe von 1539, WA 50, 658, 29f.

⁸ Hermisson 2016, 39

⁹ Zimmerling in Kunz/Kohli, 127

¹⁰ Ebd.

¹¹ Ebd., 128

¹² Ebd.

gesagt und verstehst es alles zu grund. Denn da wird kein sonderlicher Theologus nimmer aus. Und sind wie das unzeitige Obst das abfellet, ehe es halb reiff wird!»¹³

Schliesslich werden theologische Erkenntnisse nur wahr, «wenn sie sich in den Herausforderungen des Alltags bewähren.»¹⁴ Was erkannt und geglaubt wird, braucht Bewährung und weitere Klärung durch die und in den Erfahrungen des Alltags: «Zum dritten ist da tentatio, Anfechtung, die ist der Prüfstein, die lehrt dich nicht allein wissen und verstehen, sondern auch erfahren, wie recht, wie wahrhaftig, wie süsse, wie lieblich, wie mächtig Gottes Wort sei, Weisheit über alle Weisheit.»¹⁵ Der Mensch erlebt sich also in all seinen Umständen, in Freude und Leid, von Gott heilsam begleitet und bestärkt.

4.2 Entwicklungen im konfessionalistischen Zeitalter und danach

Im konfessionalistischen Zeitalter trat die spirituelle Einübung hinter die wissenschaftliche Ausbildung zurück. Dies nicht aus theologischen Gründen, sondern zur Abgrenzung nach Aussen und Konsolidierung nach innen.¹⁶

Bis zur Aufklärung waren Glauben und Wissen miteinander verbunden gewesen in einem Strom. Zwar wurde auch auf evangelischer Seite im 17. Jahrhundert eine theologische Disziplin gegründet, welche sich spezifisch mit Fragen zum geistlichen Leben beschäftigte. Diese Disziplin gehörte aber – anders als auf katholischer Seite – von Beginn an zur praktischen Theologie.¹⁷ So wurde mehr und mehr (theologisches) Wissen vom persönlichen Glauben abgetrennt.¹⁸ Johann Semler (1725 – 1791) trennte Theologie und Spiritualität. Dies hatte eine Intellektualisierung und damit eine Engführung des evangelischen Glaubens zur Folge. Denn wissenschaftliche Theologie kann nur einen Teil der «Wirklichkeit des Glaubens»¹⁹ erfassen. Zudem gehören zum Menschsein nebst seinem Verstand auch Emotionalität und Sinnlichkeit.

Obwohl es immer wieder Versuche gab, die spirituelle Dimension zurückzugewinnen (z.B. in Reformvorschlägen des Pietismus, Dietrich Bonhoeffers Predigerseminar in Finkenwalde und neueren Ansätzen von Julius Schneewind, Gerhard Ruhbach, Manfred Seitz, Henning Schröder u.a. sowie durch Ansätze der

¹³ WA 50, 659. 22-29

¹⁴ Zimmerling in Kunz/Kohli, 128

¹⁵ WA 50, 659, 22-29

¹⁶ vgl. Hermisson, 2011, 228

¹⁷ Vgl. Peng-Keller, 2010, 16f

¹⁸ Vgl. Enzner-Probst in Kunz/Kohli, 114

¹⁹ Zimmerling in Kunz/Kohli 130

feministischen Theologie), wurde die Einübung persönlichen Glaubens nicht nachhaltig bzw. erst in jüngster Zeit in die Ausbildungskonzepte der evangelisch-reformierten Landeskirchen aufgenommen.²⁰ So brachte Rudolf Bohren die Aszetik als eigenes Lehrfach neu ins Gespräch. «In seiner 1964 erschienenen Einführung in das Studium der evangelischen Theologie schlug er vor, das Fach Aszetik bzw. die >Lehre vom christlichen Leben< wieder in den Lehr- und Forschungsplan der evangelischen Fakultäten aufzunehmen. Auf institutioneller Ebene wurde dieser Vorschlag im deutschsprachigen Raum erst in jüngster Zeit aufgenommen. So wurde an der Augustana-Hochschule Neuendettelsau 2007 ein Institut für evangelische Aszetik und evangelische Frömmigkeitsforschung eingeweiht.»²¹

5 Neue Tendenzen bezüglich Spiritualität in der theologischen und kirchlichen Ausbildung der evangelisch-reformierten Landeskirchen im deutschsprachigen Raum

Seit der Jahrtausendwende ist Spiritualität in der Ausbildung zum evangelischen Pfarrberuf in neuem Masse aufgetaucht. Im Unterschied zu früher stehen die diesbezüglichen Impulse in der Ausbildung zum evangelischen Pfarrberuf heute im «Kontext einer breiten kirchlichen und gesellschaftlichen Hinwendung zur Spiritualität»²² und die Impulse kommen «aus dem Zentrum des kirchlichen Lebens und der kirchlichen Hierarchie.»²³

Kirchenleitungen sind der Meinung, dass es der Berufspraxis von Pfarrerinnen und Pfarrern «zuträglich» ist, «wenn (sie) nicht nur ein wissenschaftlich-theologisches Studium und eine berufspraktische Ausbildung erfahren haben, sondern auch eine Bildung der eigenen Spiritualität.»²⁴

Gesprochen wird dabei oft von >spiritueller Kompetenz<. Damit werden zwei Begriffe verbunden, welche in der Gesellschaft bzw. rund ums Thema (Aus)Bildung boomen und im Trend liegen: Spiritualität und Kompetenz. Diese Begriffe sollen hier kurz umschrieben werden:

²⁰ Vgl. Hermisson, 2011, 229

²¹ Peng-Keller, 2010, 19

²² Hermisson 2011, 229

²³ Ebd., 230

²⁴ Ebd., 240

5.1 Exkurs zu den Begriffen >Spiritualität< und >Kompetenz<

5.1.1 Spiritualität

Im vom Runden Tisch ZULIDAD erarbeiteten Leitfaden >Lebensende mit Demenz< Heft 6²⁵ wird Spiritualität auf Seite 7 wie folgt beschrieben: «Spiritualität lässt sich nicht klar definieren; sie umfasst sowohl religiöse als auch areligiöse Formen. Spiritualität kommt in der Haltung dem Leben gegenüber zum Ausdruck, aber auch in den Erfahrungen mit anderen Menschen, mit der Natur oder einer höheren Geistigkeit.»

Auch im RGG wird erwähnt, dass es keine anerkannte Definition von Spiritualität gibt. Die Vielfalt der Bedeutungen reichen von einem sehr weiten und umfassenden Verständnis über Aufzählung von Aspekten und Ausdrucksformen bis zu spezifischen Auffassungen, welche vom Begriff Geist hergeleitet und gefüllt werden.²⁶

Das weite, umfassende Verständnis kann wie folgt beschrieben sein: «>Spiritualität< steht für eine vielgestaltige Suche nach einem >Ort der Fülle< (Ch. Taylor). Spirituell leben heisst, sich von einer selbstzentrierten und materialistischen Orientierung lösen.»²⁷

Als Aspekte und Ausdrucksformen nennt das RGG z.B. Mystik, Meditation und Kontemplation.²⁸

Als eine spezifische, und auch biblisch-theologischen Auffassung ist Spiritualität mit dem Wirken des Geistes Gottes verbunden: «>Spiritualität< bedeutet... *eine vom Geist Gottes bestimmte Lebensform und Lebensführung*, oder noch kürzer: als *ars spiritualis* – die Kunst, geistbestimmt zu leben...»²⁹

Bezugnehmend auf einen Versuch, auf der Vollversammlung des Ökumenischen Rates in Canberra 1991 das Wesen christlicher Spiritualität in einer biblischen Sprache zu beschreiben, kann gefolgert werden: «...christliche Spiritualität ist bestimmt durch ihre *Herkunft* aus dem Christusereignis und der Taufe, ihren *Gemeinschaftsbezug* (Teilhabe am Leib Christi, ihren *Vollzug* (Nachfolge Christi, Dienst am Menschen, Gebet) sowie durch *Grundhaltungen* wie Vertrauen, Zuversicht und Geduld. Das zentrale Moment dieser unterschiedlichen

²⁵ Publiziert 2018 von der Universität Zürich, Zentrum für Gerontologie. Internetzugriff am 24.1.2024

²⁶ Vgl. RGG⁴, Band 7, 1590

²⁷ Peng-Keller, 2010, 7

²⁸ Vgl. RGG⁴, Band 7, 1590

²⁹ Peng-Keller, 2010, 14

Umschreibungen bildet der dynamisierende Geist Christi, dessen Wirken sich die beschriebenen Bezüge, Vollzüge und Haltungen verdanken.»³⁰

In dieser Arbeit verstehe ich Spiritualität sowohl als Haltung als auch als spirituelle Praxis. Spiritualität umfasst >gelebter Glaube<, >persönliche Praxis des Glaubens< oder >religiöse Praxis<.³¹

Spiritualität umfängt und betrifft für mich den ganzen Menschen: den inneren (seelisch-geistigen) und äusseren (körperlichen), die inneren Regungen und die Äusserungen eines Menschen sowie all seine Beziehungen, in denen der Mensch lebt. All dies, was zum Menschen gehört, ist von Gottes Geist umfassen und soll von Gottes Geist bewegt, erfüllt, belebt und zum Blühen gebracht werden.

5.1.2 Kompetenz

Ich verweise hier auf das vom Synodalarat Ende 2021 beschlossene und neu erschienene Berner Kompetenzmodell (BKM) der Reformierten Kirche Bern-Jura-Solothurn. Von den beiden umgangssprachlichen Bedeutungen für Kompetenz, nämlich Fähigkeiten oder Zuständigkeiten, hat das BKM ersteres, also die Fähigkeiten im Blick und verweist auf Guy Le Boterf. Dieser unterscheidet zwischen Kompetenz, Performanz und Ressourcen und schreibt: «Kompetenzen entstehen, wenn eine Person in einem kreativen Akt Ressourcen mobilisiert und kombiniert».³² «Die Kompetenz ist demnach keine konkrete Handlung, aber auf eine Handlung bezogen. Kompetenzen beinhalten nach Le Boterf die Fähigkeit, Ressourcen erfolgreich in konkreten Situationen (mit Handlungsdruck) zu mobilisieren (= Performanz).»³³

Auch das im Jahr 2013 durch die Konkordatskonferenz verabschiedete Kompetenzstrukturmodell (KSM) verweist darauf, dass der Begriff Kompetenz verschieden definiert wird. «Konsens besteht darin, dass mit Kompetenzen Verbindungen von Wissen, Können (Fähigkeiten/Fertigkeiten) und Erfahrungen gemeint sind, mit denen komplexe Situationen bewältigt werden können.»³⁴ In dieser Arbeit schliesse ich mich diesem Kompetenzverständnis an. Es geht

³⁰ Ebd., 15

³¹ Also wie Hermisson in ihrer Studie: vgl. Hermisson, 2016, 32.

³² Guy Le Boterf: Die Wirksamkeit von Bildungsmaßnahmen evaluieren. Die Grundfragen, in: Schweizerische Zentralstelle für die Weiterbildung der Mittelschullehrpersonen (Hg.), Sonderpublikation Kompetenzen, Luzern 1998, 17-37 (19).

³³ BKM, 6

³⁴ Schaufelberger, 19

darum, was man weiss und worauf man vertraut, ins Leben nehmen zu können und durch Erfahrungen zu erweitern.

6 >Spirituelle Kompetenz<

6.1 Der Begriff >Spirituelle Kompetenz<

In ihrer qualitativ-empirischen Studie³⁵ untersucht Sabine Hermisson Ausbildungstexte sämtlicher Kirchen des deutschen Sprachraums. Aus der Schweiz die 18 evangelisch-reformierten Landeskirchen des Konkordats sowie die reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn; aus Deutschland die 22 lutherischen, reformierten und unierten Landeskirchen der EKD; aus Österreich die lutherische und die reformierte Evangelische Kirche in Österreich.

Die Ergebnisse der Studie zeigen, dass die Ausbildungstexte und -standards «Spiritualität fast durchgängig funktional von der künftigen Berufsaufgabe her entwickeln und mit der Rede von Kompetenzen oder Fähigkeiten verbinden.»³⁶ Hermisson fasst diese Verbindung von Spiritualität und Funktionalität in ihrer Studie zusammen mit dem Begriff >spirituelle Kompetenz<.

Diese Verbindung von Spiritualität und Funktionalität (verstanden als >spirituelle Kompetenz<), zeichnet die Ausbildung evangelischer Pfarrpersonen aus. In der Ökumene ist diese Verbindung nicht bekannt. «Die Verbindung von >Spiritualität< und >Kompetenz< entspricht der Funktionalität des evangelischen Pfarramtes. Diese reicht in ihren Anfängen in die Reformationszeit zurück und zieht sich bis heute durch.»³⁷ Hermisson erwähnt also, dass der evangelische Pfarrberuf von Anfang an ein funktionales Amtsverständnis hat: Die Verkündigung des Wortes Gottes. Dies im direkten Sinn der Verkündigung im Gottesdienst, aber auch erweitert auf Unterricht, Seelsorge und Leitung.

6.2 Stärken und Schwächen bzw. Spannungsfelder von >Spiritueller Kompetenz<

>Spirituelle Kompetenz>, mit der Spiritualität und Funktionalität miteinander verbunden werden, hat Stärken und Schwächen bzw. Spannungsfelder. Als Stärke nennt Hermisson u.a. den funktionalen Rahmen, in der die Pfarrperson gestellt wird. Die Pfarrperson ist Pfarrperson, weil er/sie zum

³⁵ Vgl. Hermisson 2016

³⁶ Hermisson 2016, 214

³⁷ Ebd., 225

Verkündigungsdienst ordiniert ist. Für diesen Dienst braucht es spirituelle Kompetenz. Deshalb müssen fürs Erlernen der Spiritualität Ressourcen zur Verfügung gestellt werden. Zudem weist das Konzept >spirituelle Kompetenz< auf die Vereinbarkeit von Spiritualität und Wissenschaftlichkeit sowie die Professionalisierung hin.³⁸

Konflikte ergeben sich, weil «Spiritualität sich nicht ohne Spannungen und Brüche mit Funktionalität verbinden lässt.»³⁹ Spiritualität ist geradezu ein Gegenbegriff zu Funktionalität. Hermisson nennt drei konkrete Konfliktfelder im Spannungsfeld von Spiritualität und Funktionalität, bzw. im Begriff und Modell der spirituellen Kompetenz: Zweckfreiheit vs. Zweckorientierung, Erfahrung der Passivität vs. aktives Handeln, Kritisches Potenzial vs. Einbindung in die Institution.⁴⁰

6.3 >Spirituelle Kompetenz< in den kirchlichen Kompetenzmodellen KSM und BKM

Was Hermisson in ihrer Studie belegt: Dass Spiritualität von der aktuellen oder künftigen Berufsaufgabe her entwickelt und mit Kompetenzen und Fähigkeiten verbunden wird, gilt auch für die beiden Kompetenzmodelle KSM (Kompetenzstrukturmodell der Konkordatskirchen) und BKM (Berner Kompetenzmodell der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn). Ebenfalls treten die drei oben erwähnten Konfliktfelder darin zutage. Mit besonderem Augenmerk auf die Spannung zwischen der Erfahrung der Passivität und dem aktiven Handeln fällt sowohl im KSM wie im BKM auf: Pfarrpersonen sind als solche in ihren verschiedenen Aufgaben *aktiv tätig*: In den 12 Standards des KSM heisst es durchgehend: «Der/Die Pfarrer/-in kennt..., ist bereit..., kann...»⁴¹ Und im BKM heisst es immer wieder von Pfarrer:innen: «Sie können..., sind fähig..., sind in der Lage..., sie verstehen und gestalten..., sind willens..., sie kommunizieren und reflektieren...»⁴² Das Aktivsein überwiegt im BKM auch im 7. Feld >Empfangen und hören (Spiritualität)<.

Bemerkenswert ist, dass beide Modelle versuchen, die geistliche, spirituelle Dimension der pfarramtlichen Tätigkeit grundlegend dazustellen und zu verankern:

Im KSM sind die zwölf Standards (in fünf übergeordneten Dimensionen) umrahmt vom ersten Standard >Leben aus dem Evangelium< unter der Dimension

³⁸ Vgl. Hermisson 2016, 230f.

³⁹ Hermisson 2016, 231f.

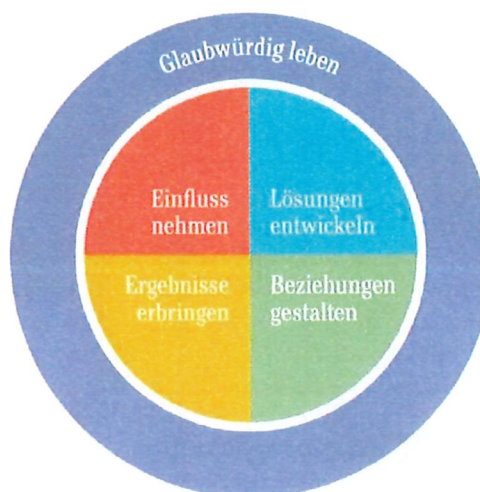
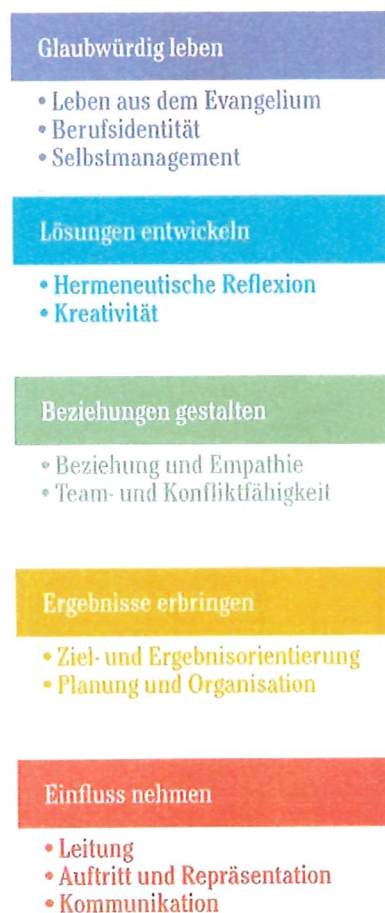
⁴⁰ Vgl. Hermisson 2016, 239f.

⁴¹ Schaufelberger, 35ff

⁴² BKM, 9ff

>Glaubwürdig leben<. Erwähnenswert: Auch dieser Standard ist auf die berufliche Tätigkeit hin bezogen: «Aus dieser Praxis schöpft er/sie Kraft und Motivation für sein/ihr pfarramtliches Handeln.»⁴³

Zwölf Standards in fünf Dimensionen



Abbilder: Die zwölf Standards in fünf Dimensionen⁴⁴; Kompetenzen in fünf Bereichen⁴⁵

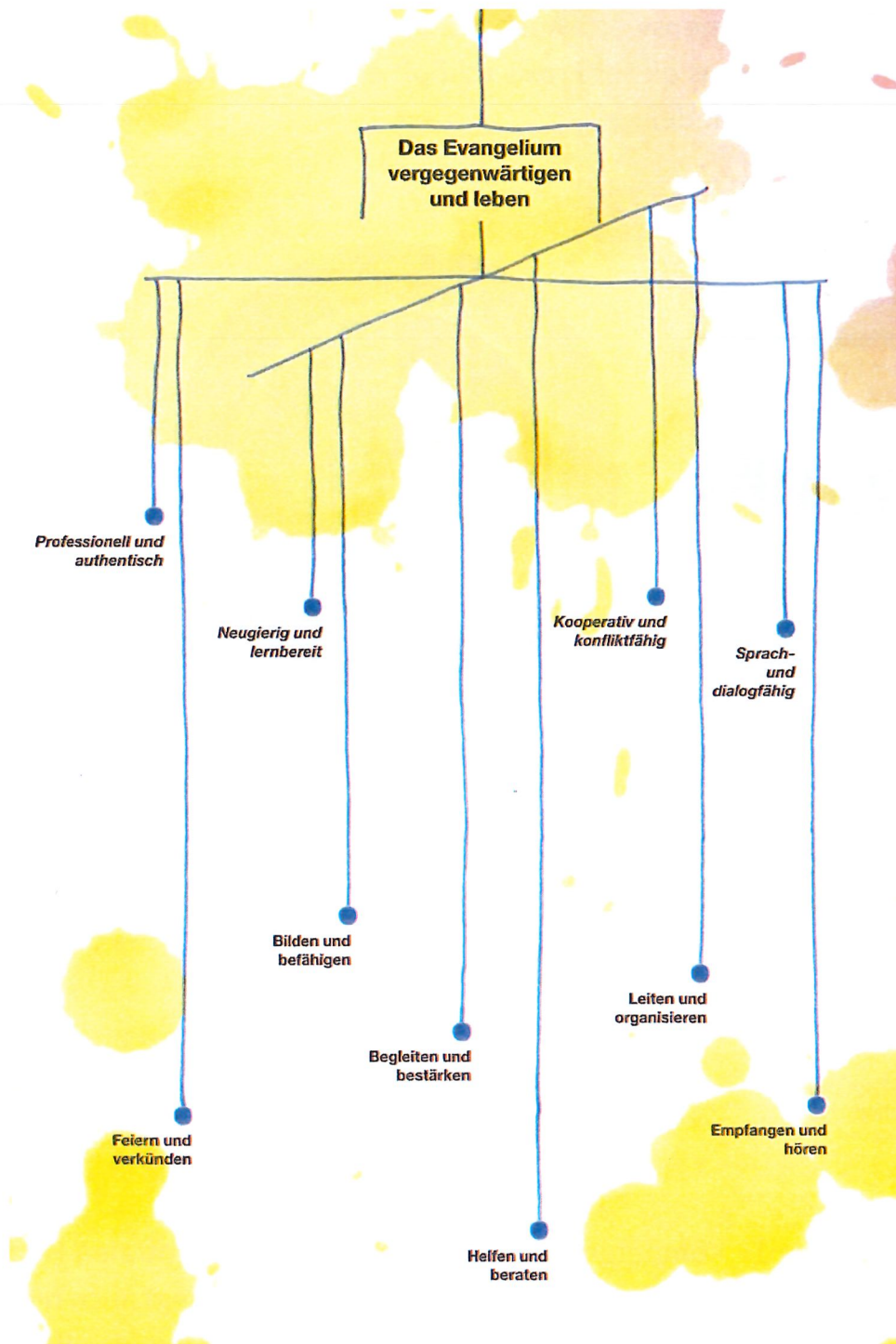
Und im BKM hängen alle 12 Kompetenzfelder mobile-ähnlich am zentralen Feld 1: >Das Evangelium vergegenwärtigen und leben<. Allerdings überwiegt auch hier in den aufgezählten Punkten die Aktivität, bis hin zum konkreten Punkt: «Pfar-
rer:innen sind verwurzelt in einer eigenen Spiritualität, die sie pflegen, reflektie-
ren und weiterentwickeln.»⁴⁶

⁴³ Schaufelberger, 37

⁴⁴ KSM in: Schaufelberger, 35

⁴⁵ Ebd., 26

⁴⁶ BKM, 9



Abbild aus BKM, S. 7

Auch bei den zwei weiteren Konfliktfeldern: Zweckfreiheit vs. Zweckorientierung und Kritisches Potenzial vs. Einbindung in die Institution überwiegen in den beiden Kompetenzmodellen je ein Pol: Zweckorientierung und Einbindung in die Institution. Sicher liegt das in der Natur eines Kompetenzmodells für den Dienst von Pfarrpersonen, welches von Landeskirchen erstellt werden.

6.4 Zwischenfazit

Ich kann die oben von Hermisson erwähnten Stärken des Begriffs >spirituelle Kompetenz< gut nachvollziehen. Ebenfalls dünkt es mich wichtig, sich der von Anfang an gegebenen Funktion und Aufgabe der Wortverkündigung der Pfarrperson (VDM!) bewusst zu sein und zu bleiben. Allerdings sei hier bereits angetönt: Meiner Auffassung nach braucht und hat das evangelische Pfarramt ein weiteres Amtsverständnis, welches nicht in der Funktion aufgeht.

Auch die drei Konflikt- bzw. Spannungsfelder, welche Hermisson beschreibt, sind für mich stimmig. Allerdings führt der Begriff der Kompetenz und v.a. derjenige der >Funktionalität< zu einer Überbetonung je einer Seite im jeweiligen Spannungsfeld: Zweckorientierung steht über Zweckfreiheit, aktives Handeln über Erfahrung der Passivität und Einbindung in die Institution über Kritisches Potenzial. Auch wenn die Spannung sich nicht auflösen lässt, müsste in den Begriffen >Funktionalität< und >Kompetenz< die jeweils unterbetonte Seite im Konfliktfeld gestärkt werden: also die Zweckfreiheit, die Erfahrung der Passivität und das kritische Potenzial. Dies könnte geschehen, indem Kompetenz auch im Sinne einer gnadenhaften Erfahrung der liebevollen Zuwendung Gottes verstanden wird und im Bewusstsein, dass es nicht um eine x-beliebige, sondern eben um eine *spirituelle* Kompetenz geht.

6.5 Spirituelle Kompetenz als Gabe

Ganz in diesem Sinne lese ich den Artikel von Matthias Zeindler: Vom Sollen und Nicht-Können im Pfarrberuf.⁴⁷, in dem Zeindler den Begriff >Grundkompetenz Theologie< beschreibt. Ich fasse hier die für mich zentralen Inhalte zusammen:

«Als Kernaufgabe des Pfarramts wird heute gerne die >Kommunikation des Evangeliums< angegeben»⁴⁸. Dies geschieht in allen beruflichen Handlungsfeldern der Pfarrpersonen. Auch wenn Pfarrpersonen kompetenzorientiert befähigt werden, ist es doch immer ein Geschenk Gottes, wenn die Kommunikation des Evangeliums gelingt. Die dafür benötigte Grundkompetenz Theologie ist für Zeindler mehr, als man (heute) im Studium an der Universität lernt. Sie ist «nichts anderes als der Niederschlag des... fundamentalen Glaubenssatzes, dass Jesus auferstanden und damit alles anders geworden ist.»⁴⁹ Diese Perspektive durchdringt das Leben aller Christen und (angehenden) Pfarrpersonen: «das grossartige Neue,

⁴⁷ Zeindler, in: Schaufelberger, 75-88

⁴⁸ Ebd., 75

⁴⁹ Ebd., 80

dass da ein barmherziger Gott ist, der unser aller Leben tröstend und orientierend begleitet und es am Ende zu Ziel seines Reiches führt.»⁵⁰

Für Zeindler gibt es ein geistliches Leben nicht ohne Fachwissen, «vor allem aber ist das geistliche Leben etwas Nicht-Machbares, nämlich das Ergriffensein durch die frohe Botschaft von der Auferstehung Jesu Christi.»⁵¹

>Leben aus dem Evangelium< steht für Zeindler aus theologischen Gründen am Anfang des KSM. «So wichtig für den Pfarrberuf auch die notwendige Differenz von Person und Profession, die Distanz zwischen dem persönlichen Ich und der beruflichen Rolle ist, so unhintergebar bleibt doch, dass der/die Pfarrer/in immer auch ganz persönlich involviert ist. Der theologische Begriff für diesen Sachverhalt ist derjenige des/-r Zeugen-/in.»⁵²

Das eigene geistliche Leben im KSM ist nichts anderes als «Betroffensein vom Evangelium.»⁵³ Auch für Pfarrpersonen und ihren Dienst gilt: «was man tut, tut man, *weil* man jemand ist, nicht *damit* man jemand ist.»⁵⁴

Dieses «Gegründetsein pfarramtlichen Handelns in Gottes Handeln» wird nach Zeindler im ersten Standard des KSM >Leben aus dem Evangelium< genannt. Es kann auch als «Spiritualität im Pfarramt» bezeichnet werden. Es ist eine «Spiritualität des Hörens.» Diese vollzieht sich «in einer regelmässigen Praxis des Bibel-lesens und der Bemühung, die Bibel sowohl aus theologischer Perspektive zu reflektieren als auch in die Lebenspraxis einzubeziehen.»⁵⁵

Eine Pfarrperson darf im Wissen um die menschlichen Begrenzungen und gleichzeitig ermutigt und getragen vom Vertrauen zu Gott wirken «in einer grundsätzlichen Gelassenheit und in einem Geist der Dankbarkeit.»⁵⁶

Zeindler schliesst: «Nach all dem kann man... Grundkompetenz Theologie auch als *Inkompetenz-Kompetenz* umschreiben: Als Kompetenz, mit den Grenzen der

⁵⁰ Ebd., 80

⁵¹ Ebd.

⁵² Ebd., 81

⁵³ Ebd.

⁵⁴ Zeindler in Schaufelberger 82. Auch Hermisson kommt für mich auf diese Schlussfolgerung. Sie fragt nämlich: "Wie kann positiv entfaltet werden, was Spiritualität im Kontrast (zu Funktionalität) ausmacht?" (Hermisson 2016, 235). Und sie findet eine Antwort darauf, indem sie Friedrich Schleiermachers Theorie des Gottesdienstes aufnimmt, in dem Spiritualität als darstellendes Handeln beschrieben wird, das zeigt und ausdrückt, wer was ist (im Unterschied zu wirksamem Handeln). Aspekte des darstellenden Handelns im Gottesdienst sind weiter: Festcharakter, Unterbrechung des Alltags, entstehender Raum der Freiheit. (Vgl. Hermisson 2016, 236 – 238). Dieser Ansatz Schleiermachers kann nebst dem Gottesdienst auch auf andere Handlungsformen von Spiritualität ausgeweitet werden.

⁵⁵ Zeindler in Schaufelberger 86

⁵⁶ Ebd., 87

eigenen Kompetenzen theologisch verantwortungsvoll umzugehen. Das bedeutet: sie nicht bloss als persönliche Grenze zu sehen, sondern vor allem als Grund zur Hoffnung auf Gott.»⁵⁷

6.6 Kommentar und Fazit: Amtsverständnis, Funktionalität und Kompetenz

Mit Hermisson bin ich einig, dass das evangelische Pfarramt ein funktionales *Amtsverständnis* hat: in der Wortverkündigung im direkten (z.B. Predigen) und im erweiterten Sinn (Unterricht, Seelsorge, Leitung).

Aber ich möchte betonen und bin der Ansicht: Das evangelische Pfarramt braucht und hat ein weiteres Amtsverständnis, das nicht in der Funktion aufgeht. Es ist das Verständnis, als Mensch und Pfarrperson von Gott berufen, getragen, begleitet und gesegnet zu sein.

Mit Hermisson bin ich einig, dass es sinnvoll ist, spirituelle Kompetenz auf die Tätigkeitsfelder der direkten und erweiterten Wortverkündigung zu beziehen. Denn diese Tätigkeitsfelder beinhalten Funktionen, welche eine spirituelle Dimension haben. Für diese Funktionen mit geistlichen Dimensionen braucht es folgerichtig geistliche oder spirituelle Kompetenzen. Funktion hat also durchaus mit Kompetenz zu tun.

Aber Funktionalität ist nicht identisch mit Kompetenz. Funktionalität ist ein Aspekt von Kompetenz, zu dem anderes gehört: Ressourcen, die einem von aussen oder innen geschenkt werden. Dies betrifft besonders stark und wesentlich die >spirituelle Kompetenz>.

Treffend und hilfreich erwähnt Zeindler diesen Geschenkcharakter gelingenden pfarramtlichen Wirkens sowie ein ganzheitliches Spiritualitätsverständnis, welches Intellekt, Emotionen und Handeln umfasst. Zu diesem ganzheitlichen Spiritualitätsverständnis gehört auch das von Zeindler erwähnte Zusammenspiel von Person und Profession.

⁵⁷ Ebd., 88

7 Was spirituelle Kompetenz für (angehende) Pfarrpersonen bedeuten kann

Nun formuliere ich aufgrund der zitierten und kommentierten Lektüre die für mich wichtigen Punkte einer gesunden spirituellen Kompetenz und wie sie ein- und ausgeübt werden kann.

7.1 Sich bewusst sein, dass es in der beruflichen geistlichen Tätigkeit bzw. in der Verbindung von Spiritualität und Kompetenz Konflikt- und Spannungsfelder gibt: (a) Zweckfreiheit vs. Zweckorientierung, (b) Erfahrung der Passivität vs. aktives Handeln, (c) Kritisches Potenzial vs. Einbindung in die Institution

Es geht darum, beide Pole in den jeweiligen Spannungsfeldern zu bejahen:

(a) Kirche braucht und lebt von Spiritualität. Zur Förderung und Korrektur dieser lebendigen Spiritualität hat die gelebte Spiritualität der Pfarrpersonen eine wichtige Funktion.

Spirituelle Praxis an sich ist aber immer zweckfrei und muss es immer bleiben, also um Gottes Willen praktiziert werden. Spiritualität wird nicht eingeübt, um besser zu funktionieren, sondern um Gottes Willen geschehen zu lassen bzw. >zur grösseren Ehre Gottes<.

(b) Pfarrpersonen brauchen die Erfahrung, immer wieder von Gott und vom Evangelium heilsam ergriffen zu werden. Diese Erfahrung ist Ihnen auch geschenkt, um anderen am Evangelium zu dienen, also handelnd und verkündigend tätig zu sein.

(c) Einerseits ist eine Pfarrperson natürlich in die Institution Kirche eingebunden. Andererseits muss sie sich immer wieder klar werden: Sie dient dem Evangelium, und nicht einer Institution.

Wie in dieser Arbeit aufgezeigt, gibt es in den verschiedenen Kompetenzmodellen die Tendenz einer Überbetonung jeweils eines Pols im Spannungsfeld. Deshalb ist ein besonderes Augenmerk darauf zu richten, die jeweils unterbetonte Seite zu stärken und zu pflegen: also die Zweckfreiheit, die Erfahrung der Passivität und das Kritische Potenzial. Dies geschieht u.a. durch eine Pflege und Stärkung des persönlichen Glaubens.

7.2 Sensibel sein für das Zusammenspiel von professioneller und persönlicher Spiritualität, mit besonderem Augenmerk auf die Pflege des persönlichen Glaubens.

Für Pfarrpersonen ist Spiritualität Teil ihrer professionellen Tätigkeit und Teil ihres persönlichen Lebens. In der Ausübung ihrer Tätigkeit gehört Spiritualität zum Pfarrberuf. Pfarrpersonen brauchen sie, um ihren Dienst der Wortverkündigung und die anderen Tätigkeitsfelder auszuüben. Für diese Dienste und Tätigkeitsfelder haben Pfarrpersonen auch Arbeitszeit zur Verfügung, um sich spirituell inspirieren zu lassen und geistlich vorbereiten zu können.

Daneben braucht es auch eine zweckfreie spirituelle Praxis. Diese ist stärker in der persönlichen Spiritualität verortet. Auch wenn professionelle und persönliche Spiritualität nicht klar voneinander getrennt werden kann und es Überschneidungspunkte gibt, ist es hilfreich, sich beider >Spiritualitäts-Bereiche< bewusst zu sein, sie bewusst zu pflegen und gerade so, so Gott will, füreinander fruchtbar werden zu lassen.

Wie oben erwähnt, braucht besonders die Pflege und Stärkung des persönlichen Glaubens ein besonderes Augenmerk, um in einer gesunden Balance der erwähnten Spannungsfelder zu bleiben.

7.3 Auf ein umfassendes Kompetenz-Verständnis achten.

Wie erwähnt brauchen Pfarrpersonen für ihre Funktionen mit geistlichen Dimensionen geistliche oder spirituelle Kompetenzen. Funktion hat durchaus mit Kompetenz zu tun. Allerdings ist Funktionalität nur ein Aspekt von Kompetenz. Weitere Aspekte kommen dazu. Z.B. Ressourcen, die einem von aussen oder innen geschenkt werden. Dies betrifft besonders stark und wesentlich die >spirituelle Kompetenz>. Auf dieses umfassende Verständnis von Kompetenz ist zu achten.

7.4 Eine ganzheitliche Spiritualität anstreben, in der alle Aspekte des Menschseins integriert sind: das Denken, Wollen, Fühlen und Handeln.

Es geht darum, «Herzenswissen zu erlangen oder, biblisch ausgedrückt, Weisheit.»⁵⁸ Glauben, Wissen und Lebenspraxis bleiben aufeinander bezogen, ergänzen, bestärken und korrigieren einander.

⁵⁸ Enzner-Probst in Kunz/Kohli, 124

Zu erwähnen ist unter diesem Punkt auch Luthers Trias «oratio, meditatio, tentatio», welche hilft, die Ganzheitlichkeit der Spiritualität zu beachten und einzuüben. Gebet, Schriftbetrachtung und Lebenspraxis bzw. -erfahrungen ergeben ein Ganzes.

7.5 Im Dialog / in Kommunikation sein mit Gott und Menschen.

Um Spiritualität lernen zu können, braucht es ein Beziehungsgeschehen: «Indem ich die Spiritualität der anderen beobachten und befragen kann, finde ich zu einer selbstverantworteten Spiritualität.»⁵⁹

Dieser Dialog findet auch zwischen Lehrpfarrperson und Vikar/in statt. Dabei ist aufmerksam darauf zu achten, dass eine spirituelle Weggemeinschaft, bei der die Lehrpfarrperson durch ihre Erfahrung durchaus ein Vorbild sein kann, den Lernprozess gut unterstützt. Eine spirituelle oder sogar seelsorgerliche Begleitung des Vikars / der Vikarin durch die Lehrpfarrperson muss aber vermieden werden, damit die Lehrpfarrperson alle ihre Aufgaben (auch diejenige des Beurteilens) gut wahrnehmen kann.

Der Dialog und Austausch untereinander sowie das gemeinsame Feiern ermöglicht natürlich auch die Gemeinschaft in einer Kirchgemeinde. Pfarrpersonen sind keine Einzelkämpfer, sondern dürfen immer auch Teil dieser Gemeinschaft sein, in der sie selber auch getragen werden, lernen und wachsen dürfen. Immer wieder durfte ich das in meiner Tätigkeit erfahren: ich selber werde von anderen Menschen beschenkt und bereichert.

7.6 Sich immer wieder zusprechen lassen, wer man ist. Oder: Das Sein kommt vor dem Tun.

Durch die befreiende, gute Nachricht der Bibel dürfen wir uns immer wieder unsere Identität zusagen lassen: Wir sind Gottes geliebte Töchter und Söhne. Aus dieser Liebensgemeinschaft mit Gott können wir nicht herausfallen. Dies zu wissen und immer wieder zu verinnerlichen, kann uns immer wieder erfreuen mit Dankbarkeit und mit Motivation und Freude, unsere Tätigkeit auszuüben. Immer wieder darf es darum gehen, dazustellen, wer wir sind.

⁵⁹ Zimmerling in Kunz/Kohli, 138

7.7 Lernend auf dem Weg bleiben.

Bis Gott diese Schöpfung und uns vollenden wird, bleiben wir auf dem Weg. Auf diesem Weg braucht es immer wieder Reflexion, Übung und Mut, Neugier, Lernbereitschaft, Offenheit und Durchlässigkeit für Gottes Wirken.

8 Praktische Beispiele und Leitfragen, wie spirituelle Kompetenz im Lernvikariat gefördert werden kann

Hier nun führe ich einige Möglichkeiten auf, wie im Blick auf die obigen Bedeutungen spirituelle Kompetenz im Lernvikariat konkret gefördert und auch im (späteren) beruflichen Pfarralltag gepflegt werden kann:

8.1 Ein biblisches oder ausserbiblisches Buch lesen und diskutieren.

Beim Lesen eines biblischen Buches kann besonders auf das Wirken des Geistes geachtet werden oder es können Personen betrachtet werden, welche von Gott bzw. Jesus Christus (zu einer besonderen Aufgabe) berufen bzw. in die Nachfolge gerufen werden: z.B. Erzeltern, Königsgestalten, Jünger und Jüngerinnen. Spannend kann auch die Betrachtung sein, wie in den Evangelien über das Verhältnis von Jesus zu den offiziellen Vertretern der Religion berichtet wird. Als Lesetipp eines ausserbiblischen Buches möchte ich hier erwähnen: >Magnus Malm: Gott braucht keine Helden. Mitarbeiter zwischen Rolle und Wahrheit. Wuppertal/Witten.<

8.2 Für sich ein geistliches Tagebuch führen, in dem ein ganzheitliches Spiritualitätsverständnis Ausdruck findet.

Fragen dieses Tagebuches können sein: Was habe ich heute über mich, andere oder Gott gelernt? Was wurde mir heute geschenkt? Wie konnte ich meinem Glauben heute Ausdruck verleihen?

8.3 Anwendung des >Gebets der liebenden Aufmerksamkeit<

Zur Führung eines Tagebuches oder anstelle davon kann auch das aus der ignatianischen Tradition kommende <Gebet der liebenden Aufmerksamkeit> angewendet werden.

Anhand dieses Gebetes kann auf den vergangenen Tag oder einen vergangenen Zeitraum zurückgeblickt werden. Dabei geht es darum, vor dem liebenden und verständnisvollen Blick Gottes auf eine vergangene Zeitspanne zurückzuschauen: ganzheitlich wahrnehmend und ohne vorschnelles Beurteilen, dankend und

bittend.

In den >Methodischen Hinweisen für Exerzitien im Alltag<, herausgegeben vom Zentrum für Glaubensvertiefung und Spiritualität im Bistum Mainz, wird das <Gebet der liebenden Aufmerksamkeit> wie folgt angeleitet:

- Ich nehme wahr, wie ich jetzt da bin.
- Ich richte mich innerlich auf Gott/Jesus Christus aus, so wie mir das jetzt möglich ist.
- Ich bitte ihn, dass er mir hilft, mich und meinen Tag heute mit offenen Augen und Ohren wahrnehmen zu können.
- Was bewegt und berührt mich jetzt von dem, was ich heute erlebt habe? Gottes liebevoller Blick erinnert mich daran, selbst liebevoll zu sein. Möglichst ohne Wertung und Urteil blicke ich darauf, wie ich heute mit anderen – mit Gott – und mit mir selbst umgegangen bin.
- Wo habe ich mich ermutigt – getröstet – hoffnungsvoll erlebt? Und wo eher misstrauisch – ängstlich – entmutigt?
- Ich bringe Bitte – Dank – Klage – Lob... vor Gott/Jesus, wie im Gespräch mit einem Freund, einer Freundin.

8.4 Einen Bibelgesprächskreis oder eine Kleingruppe, einen Glaubenskurs, einen Bibliolog, Exerzitien im Alltag oder andere meditative Formen besuchen bzw. leiten.

8.5 Einen Psalm oder Hymnus (im Wechsel) beten.

Die Psalmen sind ja das durch viele Lebenserfahrungen geläuterte und bewährte Gebetbuch von Juden und Christen. Sie schenken uns Worte, mit denen wir uns Gott zuwenden können. Im aktuellen evangelische-reformierte Gesangsbuch der deutschsprachigen Schweiz von 1998 sind ab Nr. 106 einige Psalmen und andere biblische Gesänge in einer Form dargestellt, welches das Beten im Wechsel gut möglich macht.

Zudem sei hier explizit auch eine *Übertragung der Pfingst-Sequenz* >Veni Sancte Spiritus< erwähnt, welche im katholischen Gesangsbuch der deutschsprachigen Schweiz von 1998 unter der Nr. 493.1 zu finden ist und wie folgt lautet:

I Komm herab, o Heiliger Geist,
der die finstre Nacht zerreisst,
strahle Licht in diese Welt.

II Komm, der alle Armen liebt,
komm, der gute Gaben gibt,
komm, der jedes Herz erhellt.

I Höchster Tröster in der Zeit,
Gast, der Herz und Sinn erfreut,
köstlich Labsal in der Not.

II In der Unrast schenkst du Ruh,
hauchst in Hitze Kühlung zu,
spendest Trost in Leid und Tod.

I Komm, o du glücklich Licht,
fülle Herz und Angesicht,
dring bis auf der Seele Grund.

II Ohne dein lebendig Wehn
kann im Menschen nichts bestehn,
kann nichts heil sein noch gesund.

I Was befleckt ist, wasche rein,
Dürrem giesse Leben ein,
heile du, wo Krankheit quält.

II Wärme du, was kalt und hart,
löse, was in sich erstarrt,
lenke, was den Weg verfehlt.

I Gib dem Volk, das dir vertraut,
das auf deine Hilfe baut,
deine Gaben zum Geleit.

II Lass es in der Zeit bestehn,
deines Heils Vollendung sehn
und der Freuden Ewigkeit.⁶⁰

Auf für mich anregende und berührende Weise sprechen mich diese Worte an.
Sie beschreiben und bitten um das Wirken des Geistes Gottes an uns und anderen und durch uns und andere.

⁶⁰ Text: Pfingst-Sequenz «Veni Sancte Spiritus», Stephan Langton um 1200, Übertragung von Maria Luise Thurmair und Markus Jenny, lateinisch Nr. 483. Rechte: Christophorus in der Herder Verlag GmbH, Freiburg i.Br.

8.6 Eine Morgen-, Mittags- oder Abendliturgie beten bzw. erstellen.

Auch hier bietet das Gesangsbuch verschiedene Liturgien zu den unterschiedlichen Tagzeiten an.

8.7 Ein Bibelwort, einen Psalm oder ein Lied auswendig lernen.

Das französische >par coeur< gibt einen schönen sprachlichen Hinweis, was der Gewinn des Auswendiglernens sein kann: wir können einen Text ins Herz nehmen.

8.8 Einen Gottesdienst bewusst als Gemeindemitglied mitfeiern.

(Angehenden) Pfarrpersonen tut es meiner Meinung nach gut, Gottesdienste losgelöst von der sonst oft beruflich getätigten Gottesdienstleitung feiern zu können. Denn so kann der passive Aspekt der Spiritualität erlebt und gepflegt werden.⁶¹ Zudem kann hier der persönliche Glaube Nahrung bekommen und die von Gott geschenkte Identität verinnerlicht werden.

8.9 Allgemeine Hinweise und Leitfragen

Bei den verschiedenen Beispielen kann eine gewisse Regelmässigkeit, zeitliche Rhythmisierung bzw. Ritualisierung der Ausübung sehr hilfreich sein. So kann man sich z.B. wöchentlich einen Psalm zum Auswendiglernen vornehmen oder die regelmässig stattfindenden Besprechungen zwischen Lehrpfarrperson und Vikarin / Vikar mit der Lesung eines geistlichen Textes (z.B. Losungswort), einer Liturgie und/oder einem freien Gebet beginnen oder schliessen. Sicher ist es für alle Beteiligten lehrreich, verschiedene Möglichkeiten auszuprobieren und darüber zu reflektieren.

Mit folgenden weiteren Beispielen von Leitfragen könnte das Thema der spirituellen Kompetenz in den oben erwähnten praktischen Möglichkeiten weiter angestossen, diskutiert und gezielt gefördert werden:

- Wo und wie nehme ich / nehmen wir die oben erwähnten Konflikt- und Spannungsfelder, welche zur spirituellen Kompetenz gehören, wahr?
- Wo und wie kann ich mich meiner Gottes-Kindschaft erfreuen? Wo erlebe und entdecke ich den Geschenk-Charakter des Evangeliums? Wie würde

⁶¹ Auch wenn es in Gottesdiensten, welche Pfarrpersonen leiten, für sie immer wieder Teile gibt, wo sie weniger stark aktiv tätig sind (z.B. während eines Musikstückes) oder es mit anderen gemeinsam sind: Z.B. beim Singen eines Gemeindeliedes.

ich dieses Geschenk beschreiben? Wie erleben und erlebten das andere Menschen?

- Wie würde ich das Verhältnis und Zusammenspiel meiner beruflichen Spiritualität und meines persönlichen Glaubens beschreiben? Wo gibt es Überschneidungen? Wo braucht es bewusst voneinander losgelöste Formen? Wie erleben und erlebten das andere Pfarrpersonen und/oder andere angestellte Mitarbeitende in kirchlichen Berufen?
- Wie würde ich meine Kanäle⁶² der beruflichen Spiritualität, des persönlichen Glaubens und des praktischen (Er)Lebens beschreiben? Wie erlebe ich diese Kanäle, einzeln und im Zusammenspiel? Wo und wie nehme ich Gottes Geistwirken darin wahr? Was wünsche ich mir?
- Wie kann ich / wie können wir Spiritualität ganzheitlich pflegen, so dass Glauben, Wissen und Lebenspraxis wachsen und aufeinander bezogen werden können?
- Welche Formen von Spiritualität fördern und stärken den Dialog und die Kommunikation mit Gott und anderen?
- Was kann ich lernen? Was braucht es, um auf dem Weg zu bleiben?

⁶² vgl. Bild des Baumes an Wasserbächen aus Psalm 1

9 Schlusswort

Etwas provokativ gesagt sind Pfarrpersonen >von Beruf gläubig<. Deshalb brauchen Pfarrpersonen für ihre Tätigkeit vor allem eines: Spirituelle Kompetenz. Die Verbindung von Spiritualität bzw. Glauben und Kompetenz eröffnet ein Spannungsfeld zwischen dem, was Pfarrpersonen erlernen und erwerben können und dem, was ihnen von Gott geschenkt wird; dem, wer sie sein dürfen und dem, was sie zu tun haben. Dieses Spannungsfeld kann nicht aufgelöst werden. Das ist herausfordernd, aber auch gut und wichtig. Denn es eröffnet einen Lern- und Erfahrungsraum.

Für mich liegt beim Begriff spirituelle Kompetenz der Schwer-, Anker- und Zielpunkt bei der Spiritualität. Es geht um eine *spirituelle* Kompetenz. Diese Kompetenz ist für mich weniger eine menschliche Fähigkeit, sondern mehr eine Befähigung des Menschen durch Gott. Spirituelle Kompetenz kann ich nicht von mir aus erwerben (oder höchstes teilweise), sondern sie muss mir immer wieder zu teil werden, indem ich von Gott ergriffen werde und Sein Wirken erlebe. Dafür kann ich mich zwar immer wieder öffnen – aber alles, was ich bin und habe, wird mir von Gott geschenkt. Ich lebe davon, dass Gott mir immer wieder einen lebendigen Glauben schenkt, der durch schöne und schwere Tage trägt und in Freude und Leid Ausdrucksformen findet. Gerade der Pfarrberuf eröffnet ein weites Feld für diese Erfahrungen und dieses Wirken Gottes. Dafür bin ich unendlich dankbar. Und ich wünsche und erbete es weiterhin, dass wir erleben dürfen: Wir sind wie Bäume, an Wasserbächen gepflanzt, welche Frucht bringen zu ihrer Zeit. Und deshalb glücklich zu preisen.

10 Literaturverzeichnis

- ENZNER-PROBST, Brigitte: Spiritualität lehren und lernen. Aspekte einer systematisch konzipierten theologischen Didaktik von Spiritualität im Theologiestudium: KUNZ, Ralph / KOHLI REICHENBACH, Claudia (Hgg), Spiritualität im Diskurs - Spiritualitätsforschung in theologischer Perspektive, Zürich 2012, 113-124.
- HERMISSON, Sabine: Spiritualität in der Ausbildung zum Pfarrberuf. Eine Bestandesaufnahme im Dialog mit George Lindbecks Überlegungen zum Thema, ZThK 108, 2011, 225-251
- HERMISSON, Sabine: Spirituelle Kompetenz. Eine qualitativ-empirische Studie zu Spiritualität in der Ausbildung zum Pfarrberuf, Göttingen 2016.
- PENG-KELLER, Simon: Einführung in die Theologie der Spiritualität, Darmstadt 2010.
- SCHAUFELBERGER, Thomas: Das Kompetenzstrukturmodell mit zwölf Standards für das evangelisch-reformierte Pfarramt einschliesslich Standards für die Aus- und Weiterbildung der evangelisch-reformierten Pfarrfrauen und Pfarrer: SCHAUFELBERGER, Thomas / HARTMANN, Juliane (Hgg), Perspektiven für das Pfarramt. Theologische Reflexionen und praktische Impulse zu Veränderungen im Berufsbild und Ausbildung, Zürich 2016, 17-59.
- ZEINDLER, Matthias: Vom Sollen und Nicht-Können im Pfarrberuf. Kommunikation des Evangeliums als "unmögliche Möglichkeit": SCHAUFELBERGER, Thomas / HARTMANN, Juliane (Hgg), Perspektiven für das Pfarramt. Theologische Reflexionen und praktische Impulse zu Veränderungen im Berufsbild und Ausbildung, Zürich 2016, 75-88.
- ZIMMERLING, Peter: Integration der Spiritualität in das Studium der evangelischen Theologie: KUNZ, Ralph / KOHLI REICHENBACH, Claudia (Hgg), Spiritualität im Diskurs - Spiritualitätsforschung in theologischer Perspektive, Zürich 2012, 125-142.
- Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn: Berner Kompetenzmodell (BKM), 2023

